



Leseprobe

Zusammen durch dick und dünn

Geschichten und Gedichte über die Freundschaft

Bestellen Sie mit einem Klick für 5,00 €



Seiten: 256

Erscheinungstermin: 28. September 2020

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Zusammen durch dick und dünn

Zusammen durch dick und dünn

Geschichten und Gedichte
über die Freundschaft

Ausgewählt von
Mareike von Landsberg

Anaconda

Inhalt

»Die vollkommenste Übereinstimmung« <i>Was ist Freundschaft?</i>	7
»In eurem Bunde der Dritte« <i>Echte Freunde</i>	37
»Krieg im tück'schen Frieden« <i>Falsche Freunde</i>	115
»O, könnt ich hin zu dir« <i>Ferne Freunde</i>	143
»Ein Freund starb in der Nacht« <i>Trauern um Freunde</i>	171
»Immer Dein Ernest« <i>Brieffreunde</i>	203
Quellenverzeichnis	237
Autor*innenverzeichnis	248

»Die vollkommenste
Übereinstimmung«

–

Was ist Freundschaft?

FREUNDSCHAFT

Dsï Gung fragte nach (dem Wesen) der Freundschaft. Der Meister sprach: »Man soll sich gewissenhaft ermahnen und geschickt (zum Guten) führen. Wenn es nicht geht, so halte man inne. Man muss sich nicht selbst der Beschämung aussetzen.«

Dsï Gung fragte, wie man mit Freunden verkehren solle. Der Meister sprach: »Das Wesen der Freundschaft beruht auf unbedingter Aufrichtigkeit. Sieht man an seinem Freund einen Fehler, so hat man die Pflicht, ihn gewissenhaft darauf aufmerksam zu machen. Die Freundschaft soll dazu dienen, dass man sich gegenseitig auf liebevolle Weise im Guten fördert. Aber man darf nicht zum pedantischen Moralprediger werden. Sieht man, dass unsere Anregungen auf Widerstand stoßen, so halte man sich taktvoll zurück und überlasse es dem gesunden Verstande des andern, selbst zur Besinnung zu kommen. Sonst setzt man sich nur Beschämungen aus, und die Freundschaft geht in die Brüche.«

Konfuzius

Denn Freundschaft ist nichts anderes als die vollständige Übereinstimmung in allen irdischen und göttlichen Dingen, verbunden mit Zuneigung und Liebe. Mit Ausnahme der Weisheit haben meiner Meinung die unsterblichen Götter den Menschen nichts Besseres verliehen.

Marcus Tullius Cicero

Nach diesem kommt die Erörterung der Freundschaft an die Reihe; denn sie ist eine Tugend oder mit der Tugend verbunden. Ferner ist sie fürs Leben das Notwendigste. Ohne Freundschaft möchte niemand leben, hätte er auch alle anderen Güter. Der Reiche, der Herrscher und der Mächtige scheint der Freunde ganz besonders zu bedürfen. Denn was nützte ihm die Gunst des Schicksals, wenn ihm die Möglichkeit entzogen würde, jenes Wohl tun zu üben, das man am besten und lobenswürdigsten gegen Freunde beweist? Oder wie ließe sich das Glück ohne Freunde hüten und wahren? Es ist ja umso unsicherer, je größer es ist. In Armut und sonstiger Not aber gilt der Freund als die einzige Zuflucht. Den Jünglingen erwächst aus der Freundschaft Bewahrung vor Fehlritten, den Greisen die wünschenswerte Pflege und Ersatz für das, was ihre Schwäche selbst nicht mehr vermag, dem starken Mann Förderung zu jeder guten Tat.

»Gehn zwei Männer gesellt ...« heißt's bei Homer. Denn zu zweien ist man fähiger zu Rat und Tat.

Aristoteles

Es scheint, die Natur habe uns zu nichts eigentlicher und näher bestimmt als zur Geselligkeit. Und Aristoteles sagt, die besten Gesetzgeber haben mehr Sorge für die Freundschaft als für die Gerechtigkeit getragen. Nun aber macht diese den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit aus. Denn überhaupt sind alle die Freundschaften, welche aus Wollust, aus Eigennutz und Not, öffentliche oder häusliche, errichtet werden, umso weniger schön und herzlich und daher umso minder Freundschaft, als sich andere Ursachen, andere Zwecke und anderer Genuss hineinmischen als die Freundschaft selbst.

Im Übrigen ist das, was wir gewöhnlich Freundschaft nennen, wo Leute sich einander sehen, die Geschäfte miteinander haben und wodurch unsere Seelen sich miteinander unterhalten, eigentlich nur Bekanntschaft. In derjenigen Freundschaft, wovon ich rede, vermischen und schmelzen sie sich solchergestalt ineinander, dass ein so durchaus Zusammengesetztes daraus wird, dass auch die Spur der Naht davon verschwindet, welche sie aneinandergeheftet hat.

Michel de Montaigne

VON DER INNIGSTEN VEREINIGUNG DER LIEBE MIT DER ACHTUNG IN DER FREUNDSCHAFT

(...)

Moralische Freundschaft (zum Unterschiede von der ästhetischen) ist das völlige Vertrauen zweier Personen in wechselseitiger Eröffnung ihrer geheimen Urteile und Empfindungen, soweit sie mit beiderseitiger Achtung gegeneinander bestehen kann.

Der Mensch ist ein für die Gesellschaft bestimmtes (obzwar doch auch ungeselliges) Wesen, und in der Kultur des gesellschaftlichen Zustandes fühlt er mächtig das Bedürfnis, sich anderen zu eröffnen (selbst ohne etwas dabei zu beabsichtigen); andererseits aber auch durch die Furcht vor dem Missbrauch, den andere von dieser Aufdeckung seiner Gedanken machen dürften, beengt und gewarnt, sieht er sich genötigt, einen guten Teil seiner Urteile (vornehmlich über andere Menschen) in sich selbst zu verschließen. Er möchte sich gern darüber mit irgendjemand unterhalten, wie er über die Menschen, mit denen er umgeht, wie er über die Regierung, Religion usw. denkt; aber er darf es nicht wagen: teils weil der andere, der sein Urteil behutsam zurückhält, davon zu seinem Schaden Gebrauch machen, teils, was die Eröffnung seiner eigenen Fehler betrifft, der andere die seinigen verhehlen und er so in der Achtung dieselbe einbüßen würde, wenn er sich ganz offenherzig gegen ihn darstellte.

Findet er also einen, der Verstand hat, bei dem er in Ansehung jener Gefahr gar nicht besorgt sein darf, sondern dem er sich mit völligem Vertrauen eröffnen kann, der überdem

auch eine mit der seinigen übereinstimmende Art, die Dinge zu beurteilen, an sich hat, so kann er seinen Gedanken Luft machen; er ist mit seinen Gedanken nicht völlig allein wie im Gefängnis und genießt eine Freiheit, der er in dem großen Haufen entbehrt, wo er sich in sich selbst verschließen muss. Ein jeder Mensch hat Geheimnisse und darf sich nicht blindlings anderen anvertrauen; teils wegen der unedlen Denkart der meisten, davon einen ihm nachteiligen Gebrauch zu machen, teils wegen des Unverständes mancher in der Beurteilung und Unterscheidung dessen, was sich nachsagen lässt oder nicht (der Indiskretion), welche Eigenschaften zusammen in einem Subjekt anzutreffen selten ist (*rara avis in terris, et nigro simillima cygno*¹); zumal da die engste Freundschaft es verlangt, dass dieser verständige und vertraute Freund zugleich verbunden ist, ebendasselbe ihm anvertraute Geheimnis einem anderen, für ebenso zuverlässig gehaltenen ohne des Ersteren ausdrückliche Erlaubnis nicht mitzuteilen.

Diese (bloß moralische Freundschaft) ist kein Ideal, sondern (der schwarze Schwan) existiert wirklich hin und wieder in seiner Vollkommenheit; jene aber, mit den Zwecken anderer Menschen sich, obzwar aus Liebe, belästigende (pragmatische) kann weder die Lauterkeit noch die verlangte Vollständigkeit haben, die zu einer genau bestimmenden Maxime erforderlich ist, und ist ein Ideal des Wunsches, das im Vernunftbegriffe keine Grenzen kennt, in der Erfahrung aber doch immer sehr begrenzt werden muss.

¹ *Lat.*: Ein seltener Vogel auf Erden, ähnlich einem schwarzen Schwan.

Ein Menschenfreund überhaupt aber (d. i. der ganzen Gattung) ist der, welcher an dem Wohl aller Menschen ästhetischen Anteil (der Mitfreude) nimmt und es nie ohne inneres Bedauern stören wird. Doch ist der Ausdruck eines Freundes der Menschen noch von etwas engerer Bedeutung, als der des bloß Menschenliebenden (Philanthrop). Denn in jenem ist auch die Vorstellung und Beherzigung der Gleichheit unter Menschen, mithin die Idee, dadurch selbst verpflichtet zu werden, indem man andere durch Wohltun verpflichtet, enthalten; gleichsam als Brüder unter einem allgemeinen Vater, der aller Glückseligkeit will. – Denn das Verhältnis des Beschützers, als Wohltäters, zu dem Beschützten, als Dankpflichtigen, ist zwar ein Verhältnis der Wechselliebe, aber nicht der Freundschaft: weil die schuldige Achtung beider gegeneinander nicht gleich ist. Die Pflicht, als Freund den Menschen wohlzuwollen (eine notwendige Herablassung), und die Beherzigung derselben dient dazu, vor dem Stolz zu verwahren, der die Glücklichen anzuwandeln pflegt, welche das Vermögen wohlzutun besitzen.

Immanuel Kant

Der hauptsächliche Segen der Freundschaft ist die Erquickung, sein Herz von Bangigkeit und Kummer entladen zu können, die durch Leidenschaften aller Art verursacht werden. Bekanntlich sind Verstopfungen und Stauungen höchst gefährlich für den menschlichen Körper; nicht viel anders ist es mit dem Geiste. Man kann wohl Sassaparille gegen die Verstopfung der Leber, Stahl gegen die der Milz, Schwefelblüte für die Lungen, Bibergeil für das Gehirn einnehmen; aber keine Arznei erschließt das Herz so sehr wie ein treuer Freund, dem man seine Leiden und Freuden, Ängste und Hoffnungen, seine Sorgen und Geheimnisse und alles, was sonst noch das Herz bedrückt, gleichsam wie in einer Art von weltlicher Beichte bekennen kann. (...)

Der weitere Vorteil der Freundschaft ist heilsam und höchst ersprießlich für den Verstand, wie der erstere für das Gemüt. Denn Freundschaft macht im Herzen wieder schön Wetter nach Stürmen und Ungewittern und bringt Tageshelle in den Verstand nach Dunkelheit und Verworrenheit der Gedanken. Auch ist dies nicht etwa nur mit Rücksicht auf gute Ratschläge zu verstehen, die man von seinem Freunde empfängt; sondern es ist auch, bevor es noch dazu kommt, eine bekannte Tatsache, dass, wer sich mit Schwierigkeiten abplagt, seine Gedanken klärt und das richtige Verständnis findet in der Mitteilung und Besprechung mit andern. Er wendet seine Gedanken leichter hin und her, ordnet sie klarer, sieht, wie sie sich ausnehmen, wenn sie in Worte gekleidet sind, und wird schließlich klüger, als er war, und zwar mehr durch eine Unterredung von einer einzigen Stunde als durch Nachdenken von einem ganzen Tag. (...)

Auf diese beiden Früchte der Freundschaft, Ruhe des Gemüts und verstandesmäßige Förderung, folgt die letzte, welche dem mit vielen Kernen gefüllten Granatapfel gleicht: Ich meine Beistand und Anteilnahme an allen Angelegenheiten und Vorfällen des menschlichen Lebens. Um sich am lebhaftesten den vielfältigen Nutzen der Freundschaft vor Augen zu führen, soll man sich einmal vergegenwärtigen, was alles überhaupt ein Mensch nicht allein tun kann. Dann wird es klar werden, dass es kaum ausreicht, wenn die Alten sagten, dass »ein Freund ein zweites Ich sei« [Aristoteles, *Nikomachische Ethik*], denn ein Freund ist weit mehr als das eigene Ich. Des Menschen Leben währt kurz und ist oft zu Ende, ehe er Dinge erreicht hat, die ihm sehr am Herzen liegen: wie die Ausstattung eines Kindes, die Vollendung eines Werkes und dergleichen. Wenn aber jemand einen treuen Freund besitzt, so kann er beruhigt sein, dass die Sorge um jene Dinge auch nach ihm fortlebt, sodass er in seinen Wünschen gleichsam ein doppeltes Dasein besitzt. Der Mensch hat einen Leib, und dieser Leib ist an einen Ort gebunden. Wo aber Freundschaft besteht, da gewährt ihm das Leben sozusagen zweifach die Erledigung aller Geschäfte, nämlich durch ihn und durch den Freund als Stellvertreter. Wie vieles gibt es auch, was man trotz Mut und Takt nicht selber aussprechen oder tun kann. Man kann zum Beispiel kaum seine eigenen Verdienste bescheidenerweise aufführen, geschweige denn loben; man kann sich manchmal nicht zum Bitten und Betteln und zu einer Unzahl ähnlicher Dinge bequemen. Aber alles dies ist anständig im Munde eines Freundes, was ohne Schamröte nicht von den eigenen Lippen fallen könnte. Auch ist ein

Mensch durch viele persönliche Beziehungen, die er nicht abschütteln kann, gebunden. So kann er zu seinem Sohn nur als Vater sprechen, zu seinem Weib nur als Gatte, zu seinem Feind nur mit Einschränkung, während ein Freund sich je nach den Erfordernissen eines Falles und ohne Rücksicht auf die Person äußern kann. Jedoch die Aufzählung der Beispiele würde ins Unendliche gehen; der von mir aufgestellte Satz besagt nur, dass, wer seine Rolle auf der Bühne in eigener Person nicht spielen kann, besser täte abzutreten, falls er keinen Freund besitzt.

Francis Bacon

Der gebildete Verstand und das gebesserte Herz sind die beiden Grundsäulen der Freundschaft. Diese Grundsäulen haben einige sehr simple Zieraten: gewisse Züge eines Originalcharakters, ich meine, gewisse Wendungen des Verstandes und Herzens, die sich herausnehmen, die interessieren. Eine solche Freundschaft macht *nur etwas weniger glücklich* als diejenige Liebe, die man allein darunter verstehen sollte, wenn man dieses so oft gemissbrauchte Wort ausspricht. Die Freundschaft und die Liebe sind zwei Pflanzen aus einer Wurzel. Die letzte hat nur einige Blumen mehr.

Friedrich Gottlieb Klopstock

VON DER FREUNDSCHAFT

Ich habe dir in der vorigen Lektion Feindschaft erklärt und wie man dazu gelangen könne und wann ein ehrlicher Kerl sie nicht scheuen müsse. Heute von der Freundschaft.

Von der spricht nun einer: sie sei überall; der andre: sie sei nirgends; und es steht dahin, wer von beiden am ärgsten gelogen hat.

Wenn du Paul den Peter rühmen hörst; so, wirst du finden, rühmt Peter den Paul wieder, und das heißen sie denn Freunde. Und ist oft zwischen ihnen weiter nichts, als dass einer den andern kratzt, damit er ihn wiederkratze, und sie sich so einander wechselsweise zu Narren haben; denn, wie du siehst, ist hier, wie in vielen andern Fällen, ein jeder von ihnen nur sein eigener Freund und nicht des andern. Ich pflege solch Ding »Holunderfreundschaften« zu nennen. Wenn du einen Holunderzweig ansiehst, so sieht er fein stämmig und wohlgegründet aus; schneidest du ihn aber ab, so ist er inwendig hohl und ist so ein trocken schwammig Wesen darin.

So ganz rein geht's hier freilich selten ab, und etwas Menschliches pflegt sich wohl mit einzumischen; aber das erste Gesetz der Freundschaft soll doch sein: dass einer des andern Freund sei.

Und das zweite ist, dass du's von Herzen seist und Gutes und Böses mit ihm teilest, wie's vorkömmt. Die Delikatesse, da man den und jenen Gram allein behalten und seines Freundes schonen will, ist meistens Zärtelei; denn eben darum ist er dein Freund, dass er mit untertrete und es deinen Schultern leichter mache.

Drittens lass du deinen Freund nicht zweimal bitten. Aber, wenn's not ist und er helfen kann, so nimm du auch kein Blatt vor's Maul, sondern gehe und fordre frisch heraus, als ob's so sein müsste und gar nicht anders sein könne.

Hat dein Freund an sich, das nicht taugt, so musst du ihm das nicht verhalten und es nicht entschuldigen gegen ihn. Aber gegen den dritten Mann musst du es verhalten und entschuldigen. Mache nicht schnell jemand deinen Freund, ist er's aber einmal, so muss er's gegen den dritten Mann mit allen seinen Fehlern sein. Etwas Sinnlichkeit und Parteilichkeit für den Freund scheint mit zur Freundschaft in dieser Welt zu gehören. Denn wolltest du an ihm nur die wirklich ehr- und liebenswürdigen Eigenschaften ehren und lieben, wofür wärest du denn sein Freund; das soll ja jeder wildfremde unparteiische Mann tun. Nein, du musst deinen Freund mit allem, was an ihm ist, in deinen Arm und in deinen Schutz nehmen; das granum salis versteht sich von selbst, und dass aus einem Edlen kein Unedles werden müsse.

Es gibt eine körperliche Freundschaft. Nach der werden auch zwei Pferde, die eine Zeit lang beisammenstehen, Freunde und können eins des andern nicht entbehren. Es gibt auch sonst noch mancherlei Arten und Veranlassungen. Aber eigentliche Freundschaft kann nicht sein ohne Einigung; und wo die ist, da macht sie sich gern und von selbst. So sind Leute, die zusammen Schiffbruch leiden und die an eine wüste Insel geworfen werden, Freunde. Nämlich das gleiche Gefühl der Not in ihnen allen, die gleiche Hoffnung und der eine Wunsch nach Hülfe einigte sie; und das bleibt oft ihr ganzes Leben hindurch. Einerlei Gefühl, einerlei Wunsch,

einerlei Hoffnung einigt; und je inniger und edler dies Gefühl, dieser Wunsch und diese Hoffnung sind, desto inniger und edler ist auch die Freundschaft, die daraus wird.

Aber, denkst du, auf diese Weise sollten ja alle Menschen auf Erden die innigsten Freunde sein? Freilich wohl! Und es ist meine Schuld nicht, dass sie es nicht sind.

Postskript. Es gibt einige Freundschaften, die im Himmel beschlossen sind und auf Erden vollzogen werden.

Matthias Claudius

Soweit das Freundschaftsideal von der Antike her aufgenommen und eigentümerlicher Weise gerade im romantischen Sinne fortgebildet worden ist, geht es auf eine absolute seelische Vertrautheit, das Seitenstück dazu, dass den Freunden auch der materielle Besitz gemeinsam sein soll. Dieses Eintreten des ganzen, ungeteilten Ich in das Verhältnis mag in der Freundschaft deshalb plausibler sein als in der Liebe, weil ihr die einseitige Zuspitzung auf *ein* Element fehlt, die die Liebe durch ihre Sinnlichkeit erfährt. Freilich findet dadurch, dass in dem Gesamtumfang möglicher Verbindungsgründe einer gleichsam die Tête nimmt, eine gewisse Organisierung derselben statt, wie sie einer Gruppe durch die Führerschaft zuteilwird. Ein sehr starkes Beziehungsmoment bricht oft die Bahn, auf der ihm die andern, ohne dieses latent gebliebenen, folgen; und unleugbar öffnet bei den meisten Menschen die

geschlechtliche Liebe die Tore der Gesamtpersönlichkeit am weisesten, ja, bei nicht wenigen ist die Liebe die einzige Form, in der sie ihr ganzes Ich geben können, wie dem Künstler die Form seiner jeweiligen Kunst die einzige Möglichkeit bietet, sein ganzes Inneres darzubieten. Besonders häufig dürfte dies bei Frauen beobachtet werden – freilich soll auch die ganz anders gemeinte »christliche Liebe« das Entsprechende leisten –, dass sie nicht nur, weil sie lieben, ihr sonstiges Sein und Haben rücksichtslos hingeben, sondern dass dieses gleichsam in der Liebe chemisch gelöst wird und nur und ganz in deren Färbung, Gestalt, Temperatur auf den andern überfließt. Andererseits aber, wo das Liebesgefühl nicht expansiv genug, die übrigen Seeleninhalte nicht bildsam genug sind, kann, wie ich andeutete, das Überwiegen der erotischen Verbindungslinie die übrigen, sowohl praktisch-sittlichen wie geistigen Berührungen, das Sichöffnen der jenseits des Erotischen liegenden Reservoirs der Persönlichkeit unterdrücken.

Die Freundschaft, der diese Heftigkeit, aber auch diese häufige Ungleichmäßigkeit der Hingabe fehlt, mag eher den ganzen Menschen mit dem ganzen Menschen verbinden, mag eher die Verschlussheiten der Seele, zwar nicht so stürmisch, aber in breiterem Umfang und längerem Nacheinander lösen. Solche völlige Vertrautheit dürfte indes mit der wachsenden Differenzierung der Menschen immer schwieriger werden. Vielleicht hat der moderne Mensch zu viel zu verbergen, um eine Freundschaft im antiken Sinne zu haben, vielleicht sind die Persönlichkeiten auch, außer in sehr jungen Jahren, zu eigenartig individualisiert, um die volle Gegenseitigkeit des Verständnisses, des bloßen Aufnehmens, zu dem

ja immer so viel ganz auf den andern eingestellte Divination und produktive Fantasie gehören, zu ermöglichen. Es scheint, dass deshalb die moderne Gefühlsweise sich mehr zu differenzierten Freundschaften neigte, d. h. zu solchen, die ihr Gebiet nur an je einer Seite der Persönlichkeiten haben und in die die übrigen nicht hineinspielen. Damit kommt ein ganz besonderer Typus der Freundschaft auf, der für unser Problem: das Maß des Eindringens oder der Reserve innerhalb des Freundschaftsverhältnisses – von größter Bedeutung ist. Diese differenzierten Freundschaften, die uns mit einem Menschen von der Seite des Gemütes, mit einem andern von der geistigen Gemeinsamkeit her, mit einem dritten um religiöser Impulse willen, mit einem vierten durch gemeinsame Erlebnisse verbinden – diese stellen in Hinsicht der Diskretionsfrage, des Sichoffenbarens und Sichverschweigens eine völlig eigenartige Synthese dar; sie fordern, dass die Freunde gegenseitig nicht in die Interessen- und Gefühlsgebiete hineinschauen, die nun einmal nicht in die Beziehung eingeschlossen sind und deren Berührung die Grenze des gegenseitigen Sichverstehens schmerzlich fühlbar machen würde. Aber die so begrenzte und mit Diskretionen umgebene Beziehung kann dennoch aus dem Zentrum der ganzen Persönlichkeit kommen, von ihren letzten Wurzelsäften getränkt sein, so sehr sie sich nur in einen Abschnitt ihrer Peripherie ergießt; sie führt, ihrer Idee nach, in dieselbe Gemütstiefe und zu derselben Opferwilligkeit, wie undifferenziertere Epochen und Personen sie nur mit einer Gemeinsamkeit der gesamten Lebensperipherie verbinden, für die Reserven und Diskretion kein Problem sind.

Georg Simmel

Wenn ein Mensch an einen anderen durch eine Zuneigung gebunden ist, in der ein beliebiger Grad von Notwendigkeit enthalten ist, so ist es unmöglich, dass er zugleich seine eigene Autonomie und die des anderen zu wahren wünscht. Unmöglich kraft des Mechanismus der Natur. Möglich jedoch durch die wunderbare Dazwischenkunft des Übernatürlichen. Dieses Wunder ist die Freundschaft.

»Die Freundschaft ist eine Gleichheit aus harmonischer Übereinstimmung«, sagten die Pythagoreer. Sie ist Harmonie, weil hier die übernatürliche Einheit zweier Gegensätze verwirklicht ist, nämlich der Notwendigkeit und der Freiheit, dieser beiden Gegensätze, die Gott bei Erschaffung der Welt und der Menschen miteinander verbunden hat. Und es besteht Gleichheit in der Freundschaft, weil hier jeder das Vermögen zur freien Zustimmung bei sich selbst wie bei dem anderen zu erhalten wünscht.

Simone Weil

KENNZEICHEN EINES RECHTEN FREUNDES

- F rei.
- R edlich.
- E hrlich.
- U nverdrossen.
- N amhaft.
- D emütig.

Ein Freund, der Freund sein soll, soll sein zugleich
frei,
Dass sagen er dir darf, was dir zu sagen sei:
Ein Freund, der Freund sein soll, der soll dich redlich
meinen,
Soll innen sein nicht so, und so von außen scheinen:
Ein Freund, der Freund sein soll, soll ehrlich sein für
sich,
Damit er nicht zugleich beschäme sich und dich:
Ein Freund, der Freund sein soll, der soll sein
unverdrussen,
Dass du habst seiner so, wie deiner selbst genossen:
Ein Freund, der Freund sein soll, soll namhaft
gleichwohl sein,
Dann deines Freundes Ruhm hilft deinem Namen
ein.
Ein Freund, der Freund sein soll, der soll der Demut
pflegen
Und deinen Pfennig dir so hoch wie seinen legen.
Wer solchen Freund bekümmert, hat keinen schlechten
Freund,
Er wird nicht viel gehabt, er wird nur oft vermeint.

Friedrich von Logau

DAS TALENT ZUR FREUNDSCHAFT

Unter den Menschen, welche eine besondere Begabung zur Freundschaft haben, treten zwei Typen hervor. Der eine ist in einem fortwährenden Aufsteigen und findet für jede Phase seiner Entwicklung einen genau zugehörigen Freund. Die Reihe von Freunden, welche er auf diese Weise erwirbt, ist unter sich selten im Zusammenhang, mitunter in Misshelligkeit und Widerspruch: ganz dem entsprechend, dass die späteren Phasen in seiner Entwicklung die früheren Phasen aufheben oder beeinträchtigen. Ein solcher Mensch mag im Scherz eine Leiter heißen. – Den anderen Typus vertritt der, welcher eine Anziehungskraft auf sehr verschiedene Charaktere und Begabungen ausübt, sodass er einen ganzen Kreis von Freunden gewinnt; diese aber kommen dadurch selber untereinander in freundschaftliche Beziehung, trotz aller Verschiedenheit. Einen solchen Menschen nenne man einen Kreis: Denn in ihm muss jene Zusammengehörigkeit so verschiedener Anlagen und Naturen irgendwie vorgebildet sein. – Übrigens ist die Gabe, gute Freunde zu haben, in manchem Menschen viel größer als die Gabe, ein guter Freund zu sein.
